

INTERVIEW: Der Präsident der Interessengemeinschaft Agrarstandort Schweiz über deren Aufgaben und Interessen

«Kulturlandschutz wird wichtiger»

Jacques Chavaz wurde im Sommer zum neuen Präsident der IGAS. Im Gespräch erklärt er die Aufgabe der IGAS und dass eine Marktöffnung für die Schweizer Landwirtschaft nach wie vor nicht existenzbedrohend wäre.

INTERVIEW:
RAPHAEL BÜHLMANN

«Schweizer Bauer»: Die Interessengemeinschaft Agrarstandort Schweiz (IGAS) ist für den Gegenvorschlag zur Ernährungssicherheitsinitiative. Wieso?

Jacques Chavaz: Durch den neuen Artikel verankern wir die nachhaltige Lebensmittelproduktion und die Mitverantwortung der gesamten Wertschöpfungskette in der Verfassung. Auch werden zum ersten Mal Rahmenbedingungen für internationale Abkommen unter Einbezug der Nachhaltigkeit formuliert. Das ist zu begrüßen.

Hätte die IGAS die ursprüngliche Initiative des Schweizer Bauernverbandes (SBV) ebenfalls unterstützt?

Die Initiative des SBV hatte ohne Zweifel einen protektionistischen Charakter. Dabei ist gerade die Schweiz auf gute Handelsbeziehungen mit dem Ausland angewiesen, wollen wir Ernährungssicherheit gewährleisten.

Ein Ziel der IGAS ist es ebenfalls, Wertschöpfung auf allen Verarbeitungsstufen zu fördern. Wie wollen Sie das erreichen?

Der IGAS geht es in erster Linie darum, unter ihren Mitgliedern und in der ganzen Branche den Dialog zu fördern. Es ist die Besonderheit der IGAS, dass Interessengruppen und Unternehmen der gesamten Land- und Ernährungswirtschaft an einem Tisch sitzen, um gemeinsame Lösungen auszuarbeiten.

Das scheint aber immer schwieriger zu werden. Jüngstes Beispiel ist der Austritt der



Jacques Chavaz war Direktor des Holsteinzuchtverbands und stv. Direktor des Bundesamtes für Landwirtschaft. (Bild: sam)

Migros aus der Branchenorganisation Milch (BOM). Werden die Fronten nicht härter?

Milch ist vielleicht nicht das beste Beispiel. Wenn man aber an die Fleischbranche und Proviande denkt oder an verschiedene AOP-Branchenorganisationen, ist das Bild sicher ein positiveres. Der Dialog innerhalb der Land- und Ernährungswirtschaft ist und bleibt wichtig.

Gründet der Unterschied zwischen Milch und Fleisch nicht vor allem im Grenzschutz?

Ja, auch. Letzen Endes muss man sich aber auch die Aufgabe der IGAS vor Augen führen. Unsere Aufgabe ist es nicht, die Geschäftsbeziehungen unserer Partner und Mitglieder zu regeln. Unsere Hauptaufgabe ist, die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen abzustecken und sich auf gemeinsame Standpunkte zu einigen.

Die vergangenen Monate wurden massgeblich vom starken Franken geprägt. Nun hat die Exportwirtschaft – auch die Nahrungsmittelindustrie – sehr gute Auslandsgeschäfte erzielt. Hat man den Franken-

schock nun überwunden?

Die Währungssituation ist noch nicht ganz ausgestanden. Auch stellen einige Unternehmen betreffend Produktionsstandort mehr Überlegungen an. Firmen, die sich bisher klar zum Produktionsstandort Schweiz bekannt haben, wägen nun genauer ab.

Einer Ihrer Standpunkte in der Vergangenheit war, dass die ein Transatlantisches Freihandelsabkommen zwischen der EU und den USA und eine damit verbundene Marktöffnung für die Schweizer Landwirtschaft nicht existenzbedrohend wäre. Sind Sie nach wie vor dieser Meinung?

Es war das Ergebnis einer wissenschaftlichen Studie, die ich mit der Hafl durchgeführt habe. Die Schlussfolgerung vertritt ich immer noch, ohne den Freihandel puschen zu wollen. Wichtig aber scheint, dass sich, wenn eine weitere Öffnung kommen sollte, die Schweizer Land- und Ernährungswirtschaft frühzeitig und sachlich mit den Möglichkeiten und Herausforderungen auseinandersetzt. Denn wird ein grösseres Abkommen mit einem wich-

tigen Agrarexporteur abgeschlossen, wird ohne Zweifel ein Anpassungsprozess in Gang gesetzt. Je nachdem würden auch mehr oder weniger Begleitmassnahmen nötig. Dass eine solche Öffnung aber gelingen kann, zeigen der weitgehend liberalisierte Weinmarkt oder auch der Milchmarkt, der seit zehn Jahren den Käsefreihandel mit der EU kennt und die Kontingentierung überwunden hat.

Würde eine weitere Marktöffnung auch eine Anpassung der internen Rahmenbedingungen erfordern?

Im Prinzip ja, das heisst, gewisse Stützungsmaßnahmen und gesetzliche Rahmenbedingungen wären allenfalls anzupassen. Eine wichtige Frage ist das Kostenumfeld und die Mobilität der Produktionsfaktoren. Es ist ein Ziel der IGAS, für kohärente Rahmenbedingungen zu sorgen.

Bräuchte es eine Reform des bäuerlichen Bodenrechts?

Das ist eine sehr heikle Frage. Das bäuerliche Bodenrecht ist sehr wichtig, da der für die Landwirtschaft grundlegende

Produktionsfaktor weltweit knapper wird und in der Schweiz besonders knapp ist. Ich bin überzeugt, dass der Schutz des Kulturlandes in Zukunft noch an Bedeutung gewinnen wird, ob im bäuerlichen Bodenrecht oder in der Raumplanung.

JACQUES CHAVAZ

Jacques Chavaz ist ETH-Agronom. In seiner beruflichen Karriere durchlief er verschiedene landwirtschaftliche Stationen mit Fokussierung auf die tierische Produktion. Unter anderem war er Direktor des Schweizerischen Holsteinzuchtverbands sowie GL-Mitglied an der Landwirtschaftsschule in Grangeneuve FR. Danach war Chavaz während gut zwölf Jahren stellvertretender Direktor des Bundesamtes für Landwirtschaft, wo er die Ressorts Märkte und Internationales verantwortete. Seit mehr als drei Jahren ist Chavaz selbstständig. Er übt verschiedene Mandate in der Land- und Ernährungswirtschaft aus. *rab*